

## Vom Werden einer Industriestadt

In das Nest der mittelalterlichen Stadt Weinheim, im Barock sogar zeitweilige Residenzstadt, wurde im 19. Jahrhundert das Ei des industriellen Kuckucks gelegt, das größer war als alle zuvor gelegten gewöhnlichen Eier, aber es wurde dennoch nach anfänglichem Widerstreben von den Weinheimern so behandelt, als gehöre es zur eigenen Brut. Die Umstände, wie das Ei des industriellen Kuckucks nach Weinheim kam, entsprachen völlig den Gewohnheiten der Zeit und waren in ihr Gewand gekleidet. Im Jahre 1828 richtete die Mannheimer Lederhandlung Sammet & Heintze an das Bezirksamt Weinheim das Gesuch, in Weinheim für ihr Mannheimer Geschäft eine eigene Gerberei errichten zu dürfen. Die einheimischen Gerber stutzten sogleich über diese Absicht, witterten böse Konkurrenz einer „ungewissen“ Fabrik und wehrten sich mit Händen und Füßen dagegen, gewissermaßen ein Aufschrei gewohnter Selbstgenügsamkeit, die bedroht schien. Mit ausdrücklicher Genehmigung des großherzoglich badischen Innenministeriums vom 7. März 1829 wurde die Errichtung der vom Detailverkauf ausgeschlossenen Großgerberei gestattet.

Für einzelne Interpreten war dieses Datum bereits der „Geburtstag der Weinheimer Industrie“. Das mit wohlwollendem behördlichen Beistand gelegte Ei bedurfte jedoch einer ungewöhnlich langen Brutzeit von 6 Jahren, ehe der junge industrielle Kuckuck dann schlüpfte. Er bezeichnete den Wendepunkt in der modernen Geschichte Weinheims, wenngleich anfangs alles um die neue Fabrik so unauffällig und kaum anders als früher schien. Die kaufmännischen Transaktionen großen Stils wurden vom Geschäftskontor in Mannheim aus gemacht, drohten aber während der ersten großen Welthandelskrise, der von 1847/48, im Zusammenhang mit dem Konkurs

eines Frankfurter Bankhauses fast zu erlahmen.

Die Keimzellen der Industriestadt, die ersten Fabriken, wurden nicht etwa in die körperschaftlich geordnete mittelalterliche Stadt integriert, sondern in der Vorstadt Müll angesiedelt. Ebenso wie die seit dem Mittelalter bedeutendsten Gewerbe Weinheims, die Müllerei, einst mit etwa 10 Mühlen vertreten, und die Gerberei, wesentlich ihren Aufschwung den durch die Weinheimer Gemarkung fließenden Gewässern Grundelbach und Weschnitz verdankten, suchte auch die frühe Industrie die unmittelbare Nahe der Wasseradern. Auch sie wollte die Kraft des Wassers ausnutzen oder an dein für die Gerberei besonders geeigneten weichen Wasser des Grundelbachs teilhaben und nicht zuletzt die Abwässer in Gewerbekanäle und Bäche einleiten, sie loswerden. Es waren ursprünglich klare, munter fließende Forellenbäche, die aus dem Gebirge kamen.

Am Grundelbach entstand die Lederfabrik Heintze & Sammet mit dazugehöriger Wasserkraft von 2 bis 3 PS. Nach dem Konkurs des Unternehmens und der Auflösung des alten Geschäfts im Jahre 1849 wurde die Weinheimer Fabrik von Heinrich Heintze und Carl Johann Freudenberg, einem Verwandten des Jean Baptist Sammet, übernommen. Durch den Kauf von Mühlen erweiterten die frühen Industriebetriebe ihre Kapazitäten an billiger Wasserkraft. Heintze & Freudenberg erwarben 1851 die Schwabenmühle am Grundelbach, weitere Grundstücksankäufe folgten auch im Zusammenhang mit dem Ausbau der Lackierfabrik. Die erste Dampfmaschine hielt in Weinheim erst 1855 ihren Einzug, als Heintze & Freudenberg eine teure 15-PS-Maschine in Betrieb nahmen.

Die zweitälteste Weinheimer Fabrik, die spätere Maschinenfabrik „Badenia“, 1834 aus

der Mechanikerwerkstatt des Wilhelm Platz hervorgegangen, erwarb 1846 die ehemalige Oehligmühle, um an der Wasserkraft des Grundelbachs zu partizipieren. Auch der Aufstieg von Weinheims Großmühlenindustrie, der Firma Hildebrand, war wesentlich der Verfügbarkeit von billiger Wasserkraft zuzuschreiben. Die Fa. Hildebrand kaufte zwischen 1845 und 1884 die drei großen Weschnitz-Mühlen (Seitzenmühle, Müller-Mühle, Lohmühle). Die alte Walkmühle am Grundelbach wurde 1885 zu einer Feilenfabrik umfunktioniert.

Das frühindustrielle Weinheim war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht vom Lärm erfüllt, der vom massenweisen Einsatz von Dampfmaschinen verursacht wurde, ihrem Pfeifen, Zischen, Klappern und Stöhnen. Dank der umweltfreundlichen Wasserkräfte kam Weinheims frühe Industrie leise daher.

Das Aufkommen der Eisenbahn und die Einführung der Dampfmaschine gaben Anstöße zu wirtschaftlichem Wachstum, veränderten aber nicht schlagartig überlieferte wirtschaftliche und soziale Maßstäbe im städtischen Leben. Seit 1846 war die Main-Neckar-Bahn in Betrieb und Weinheim Eisenbahnstation.

Mit Hilfe von Schiene und Schiff konnte sich die Industrie die Weltmärkte erschließen. Dem Warenexport eilte jedoch ein starker Strom von Auswanderern voraus. Bis in die 1880er Jahre riß er nicht ab. 1880/81 wanderten aus Weinheim und Umgebung allein 86 Personen nach Amerika aus und 37 nach Australien, Handwerker, Landwirte, Kaufleute. Unbefriedigt von den Verhältnissen in Weinheim kehrte schon in den 1860er Jahren Hermann Ernst Freudenberg dem Elternhaus den Rücken und ging nach Amerika.

Eine Wende zeichnete sich in der Wirtschaftsgeschichte Weinheims nach Inkrafttreten der Gewerbefreiheit im Jahre 1863 ab. Die alten Handwerkerzünfte wurden damals aufgelöst. Die Einwohnerzahl der Stadt erreichte zwischen 1840 und 1860 nicht einmal 6000 Menschen. Seit den 1860er Jahren setzte stärkeres Bevölkerungswachstum ein, mit dem sich im Verlaufe von etwa vier Jahrzehnten die Einwohnerschaft verdoppelte und bis 1905 auf 12 560 Bewohner stieg. Ein

kräftiger Industrialisierungsschub bildete den Hintergrund. Anfang der 1860er Jahre erfaßte die badische Statistik drei mit Dampfmaschinenkraft angetriebene Industriebetriebe in Weinheim: Die Lederfabrik Heintze & Freudenberg mit 425 Arbeitern, die Maschinenbaufirma Wilhelm Platz mit 21 Arbeitern und die Zwirnerei und Weberei des aus alter Weinheimer Familie stammenden Wilhelm Rücker. Das waren die drei ältesten Weinheimer Fabriken, die Ausgangssituation. Seit den 1880er Jahren vollbrachte unternehmerischer Investitionseifer, daß sich insgesamt eine Art kleines Weinheimer Wirtschaftswunder vollzog. Das Branchenspektrum verbreiterte sich, wurde erstaunlich vielfältig, umfaßte von Anbeginn Investitions- und Verbrauchsgüterindustrien und reichte von der chemischen und metallverarbeitenden Industrie über die Dominanz der Ledererzeuger bis hin zu den Nahrungs- und Genußmittelherstellern. Wohl keine andere Industriestadt Badens in gleicher Größenordnung bot ein so vielseitiges Branchenprofil wie Weinheim.

Die chemische Industrie wurde von der Fabrik des Ludwig Klein repräsentiert, einem kleineren Betrieb, der 1879/80 12 Arbeiter zum Tagelohn von bemerkenswerten 2 bis 3 Mark beschäftigte, Weinsteinpräparate produzierte und als Nebenprodukte Hefezeugnisse, Weinbeeröl und zur Fabrikation von Frankfurter Schwarz verwendete „entweinsteinte“ Hefe lieferte. Die Rohprodukte stammten nicht aus dem heimischen Weinbau, sondern aus Italien, wurden über den Eisenbahnversand bezogen, der sich, so versprach sich der Fabrikant, mit Inbetriebnahme der Gotthard-Bahn verbilligen würde.

Die Metallindustrie war im ausgehenden 19. Jahrhundert gleich mit vier Unternehmen vertreten: Der Maschinenfabrik Wilhelm Platz, zwei Feilenfabriken, darunter die 1874 aus der Werkstatt des Schmiedes Joh. P. Reinig hervorgegangene Feilenfabrik im Müll (1895: insgesamt 28 Arbeiter) und der Eisengießerei Baier seit 1882.

Wilhelm Platz begann mit der Herstellung von Messingarmaturen und Feuerspritzen, mit denen er sich aber gegen die Konkurrenz von Metz in Heidelberg nicht durchsetzen konnte. Er nahm sodann – ähnlich wie der Kaufmann

Heinrich Lanz in Mannheim – den Bau von landwirtschaftlichen Maschinen auf und hatte Erfolg. Im Jahre 1880 beschäftigte er ungefähr 150 Arbeiter zum Tagelohn von 70 Pf. bis 4 M, fertigte im Jahr etwa 5000 landwirtschaftliche Maschinen, verkaufte sie auch nach England und Rußland, später bis nach Indien, China und Amerika, in der Mehrzahl Dreschmaschinen und Futterschneidemaschinen, zunehmend auch landwirtschaftliche Lokomobile. Deshalb errichtete er im gleichen Jahre eine größere Eisengießerei in der Nähe der Eisenbahn und investierte in eine neue Kesselschmiede. Platz nahm auch in den folgenden Jahren Exportchancen wahr und verkaufte 1883 die 20 000ste, von ihm in Weinheim hergestellte Häckselmaschine. Innovativer Erfindergeist kam der Expansion der Maschinenfabrik Wilhelm Platz und Söhne ins Dampfkessel- und Lokomobilengeschäft trotz der mächtigen Mannheimer Konkurrenz zugute. Ab 1885 wurde W. Platz & Söhne ein Patent für eine Neuerung an Zentrifugalregulatoren erteilt, ab 1891 der Badenia AG, vormals Wilhelm Platz & Söhne, eine Stellvorrichtung für den Dreschkorb, ab 1899 eine Einrichtung an Dampfkesseln mit Innenfeuerung zur Herbeiführung des Wärmeausgleichs und ab 1900 ein Funkenfänger patentiert. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg belief sich der Jahresausstoß der Maschinenfabrik Badenia AG auf rund 30 000 Maschinen.

Exportstärke bewiesen auch einige Unternehmen der Weinheimer Holzverarbeitenden Industrie. Im Jahre 1878 gründeten Julius Friedrich und Peter Vogler eine Gewehrschäftefabrik. Das Rohmaterial, feinstes Nußbaumholz, bezogen sie aus der Umgebung und dem badischen Oberland und verkauften ihre Fabrikate um 1880 außer in Deutschland nach Rußland und in die Schweiz. Aus dieser Gemeinschaftsgründung spaltete sich wenig später die Holzschneiderei und Gewehrschäftefabrik P. Vogler & Cie ab, die auch in die schon zuvor von Oskar Jäger (später Jäger & Harms) aufgenommene Stuhlfabrikation diversifizierte (1895: 70 Arbeiter). Jäger & Harms war der von ihnen hergestellte Sprossenstuhl patentiert worden.

Auch Erfolge der Weinheimer Textilindustrie konnten sich sehen lassen. Neben einer Nähseidefabrik verdient die Seidenfabrik W.

Rücker, zugleich Zwirnerei und Färberei, besondere Erwähnung: Jahresproduktion 1880 8400 kg Floretseide, Absatzgebiet Deutschland, Österreich, England, Rußland und Nordamerika. 1880 beschäftigte das Unternehmen 13 Männer und 22 Mädchen zum Tagelohn von 70 Pf bis 6 M und 1895 112 Mitarbeiter, ein Beschäftigungsanstieg um mehr als das Dreifache.

Im Bereich der Nahrungsmittelindustrie eroberten sich gleich zwei Betriebe eine marktführende Position. Laut Gewerbestatistik von 1895 befand sich die damals größte badische Wasser- und Dampfmühle in Weinheim. Es war die Familie Hildebrand mit ihren 127 Arbeitern (1880: 50 Arbeiter). Wie war es zu diesem Aufstieg gekommen? Hildebrand nutzte offenbar alle sich ihm am Standort Weinheim bietenden Kostenvorteile. Er verarbeitete das billigere heimische Getreide, zahlte Tagelöhne von nur 1,80 bis 1,90 M und senkte durch den Aufkauf von drei wassergetriebenen Weschnitz-Mühlen die Energiekosten. Nach Einführung der Getreideschutzzölle seit 1879 waren Landmühlen, die Inlandsgetreide verarbeiteten, auch insofern im Vorteil, weil sein Preis unter dem des verzollten Importgetreides lag. Die großen Mannheimer Rheinmühlen verarbeiteten demgegenüber beinahe ausschließlich etwas teureres Importgetreide. 85 000 dz Weizen und 2000 dz Roggen vermahlte 1880 das Hildebrandsche Mühlen-geschäft. Seine Produkte setzte es in Baden, Hessen, in der Bayerischen Pfalz und in Rheinpreußen ab. Für 1882/83 betonte der Bericht des Bezirksamts Weinheim, daß die Hildebrandsche Kunstmühle „durch glückliche Ausnutzung der Konjunkturen des Weltmarktes“ zu mehr als lokaler Bedeutung gehoben worden sei. Das eindrucksvolle Firmenwachstum wurde auch durch das ausdrucksvolle Mauerwerk der Hildebrandschen Fabrikantenvilla unterstrichen, die offenbar den Wohlstand und die Solidität des Unternehmers und seines Unternehmens der Öffentlichkeit bekunden sollte.

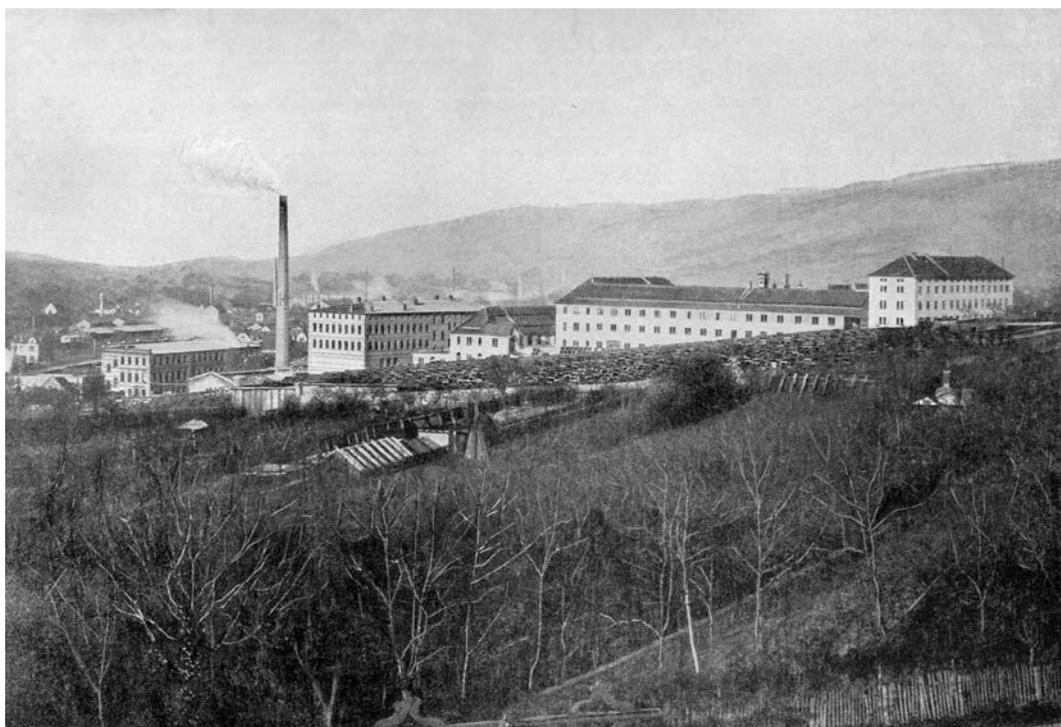
Die Anfänge der 1884 in Weinheim von Wilhelm Hensel gegründeten Ersten Badischen Dampfteigwarenfabrik waren bescheiden. Sechs Teigwarenfabriken gab es 1895 in Baden. Einen Betrieb mit vier Beschäftigten stellte die Weinheimer Fabrik 1899 dar, die damals die ersten Markennudeln mit dem Namen „3 Glocken“ herausbrachte.

Großen Investitionen in teure Gebäude mit Repräsentationswert pflegten industrielle Unternehmer im allgemeinen mit Mißtrauen und Zurückhaltung zu begegnen. Man bevorzugte Bauten mit zweckgebundenem Charakter, ein Investitionsverhalten, das nicht ohne Wirkung auf die äußere Gestalt, die Planung und Bauweise der im 19. Jahrhundert erwachsenen Industriestädte blieb. Das erste bekannte Werkgebäude der Weinheimer Nudelfabrik erinnert an den profanen Fabrikstil der Zeit. Auch der Trend zu gewinnbringender Neuerung anstelle der Erhaltung historischer Substanz ging an Weinheim nicht spurlos vorüber. Der Abriß des Müllheimer Torturms 1882 wegen des wachsenden Verkehrs der vor dem Tor angesiedelten Industrie war aber schon zu damaliger Zeit heftig umstritten. Als der Turm fiel, verschwand mit dem Symbol der überlieferten Stadtordnung auch viel vom herkömmlichen stadtbürgerlichen Zusammenhalt und es beschleunigte sich das Tempo der ganzen städtischen Umgestaltung und der Auflösung alter Sozialgefüge. Hektisches Bauen mehrte wiederum Verkehr, Umsatzmöglichkeiten und Gewinne. Seit zwei Jahren, so heißt es im Jahresbericht des Bezirksamts von 1881, sei durch die Baulust das Baugewerbe in Weinheim stark expandiert. Damals wurden die im Westen des alten Stadtgebiets gelegenen, zur Rheinebene hingeneigten Hügel (Bahnhofstraße, Bismarckstraße, Friedrichstraße) bebaut, bald darauf die nördlich gelegenen „Johannisgärten“. Die alte Müllersfamilie Kinscherf (Carlebach-Mühle, zeitweilig Kammfabrik Grösche) verstand die Zeichen der Zeit, investierte mit Erfolg in eine gut gehende Backsteinfabrik und gab ihre alte Wassermühle auf.

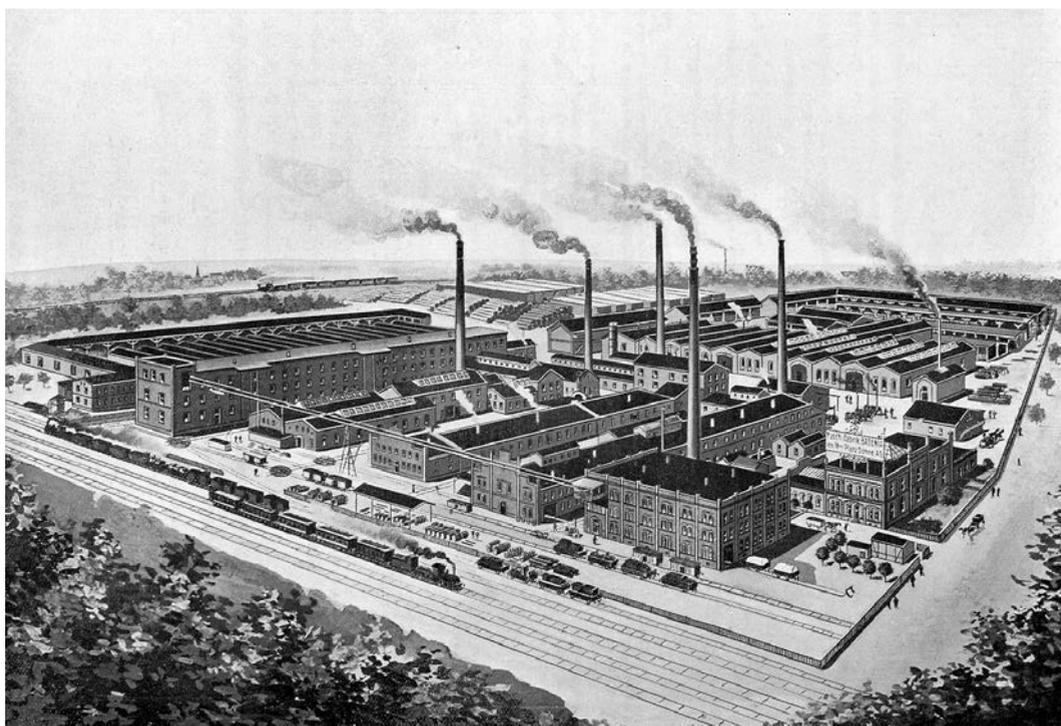
Dem zweijährigen Haussetaumel und Gründungsparoxysmus in der deutschen Wirtschaft nach 1871 folgte eine mehrjährige Depression, die ab 1879 von einer leichten Besserung der Wirtschaftslage abgelöst wurde. Da auch der internationale Handel stockte, blieb in den 1880er Jahren allgemein der große Aufschwung aus. Die Entwicklung einzelner Industrien und Industriestandorte aber bildeten eine Ausnahme. Weinheim zählte dazu. Für seinen von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abweichenden Sonderweg haben wesentlich Modernisierungs- und Innovations-

schübe in der Lederfabrik Freudenberg beigetragen, die in den Jahren nach der Rückkehr von Hermann Ernst Freudenberg aus Amerika seit 1876 vorgenommen wurden. Fußend auf den Erfahrungen seines Amerika-Aufenthalts führte er vor allem neue, den Produktionsprozeß verbessernde und beschleunigende Arbeitsmaschinen ein. Außerordentlich günstig wirkte sich der Übergang zur Direktvermarktung von Wichsleder an britische Schuhfabrikanten und Händler über eine Freudenberg-Vertretung in England aus.

Firmenchef Carl Johann Freudenberg, in dessen Verantwortung die Gesamtleitung des Unternehmens lag und der zugleich im Finanzwesen das Sagen hatte, gewährte überraschenderweise auf Anfrage Anfang 1881 dem Bezirksamtmann Einblick in die Leistungen seiner Firma und in die Unternehmenssituation für das Geschäftsjahr 1880. Freudenberg verarbeitete damals ausnahmslos Kalbfelle zu Schuhmacherzwecken. Zubereitet wurden 1880 insgesamt 360 000 Stück: davon 27,8% schwarzgewichste Kalbfelle, 11,1% braune Kalbfelle, jeweils knapp 10% satinierte und levantinierte Kalbfelle sowie fast 42% schwarzlackierte Kalbfelle. Seit 1852 stellten Heintze & Freudenberg das modische Lackleder her, dem die Firma ihren rasanten Aufstieg bis in die 1880er Jahre verdankte und das von der Produktseite her der tragende Pfeiler des Geschäfts war. „Wer Lackleder macht“, pflegte der alte Freudenberg zu sagen, „kann in der Kutsch fahren; wer Wichsleder macht, muß zu Fuß gehen“. Auch so ließ sich überzeugend die Ertragslage von Fertigungsbereichen kommentieren. Umsatzanstieg, Produktionsausweitung und Beschäftigungszunahme waren aber wohl gleichermaßen auch dem hervorragenden internationalen Management der Firma zuzuschreiben. 83% der Umsätze wurden im Ausland gemacht. Mit dieser Exportquote war Freudenberg eines der exportintensivsten Großunternehmen im damaligen Deutschland. 33% des Absatzes gingen nach England und Südastralien, 15% nach Österreich, jeweils rund 10% auf die iberische Halbinsel, in den Orient und nach Nordamerika und 5% nach Italien. Auf dem französischen und russischen Markt konnte die Firma in jenen Jahren noch nicht Fuß fassen.



*Alte Lackierfabrik der Fa. Carl Freudenberg, 1899*



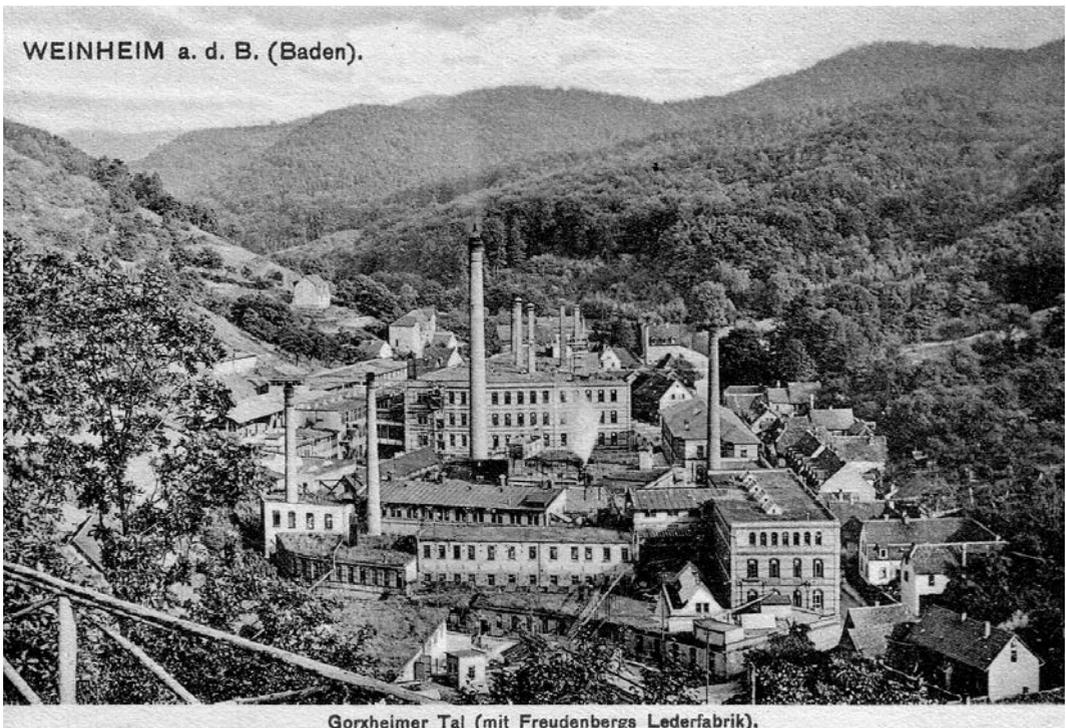
*Ansicht der Fabrianlage Badenia aus einem Prospekt, 1905*



*Altes Gerberhaus, 1910*

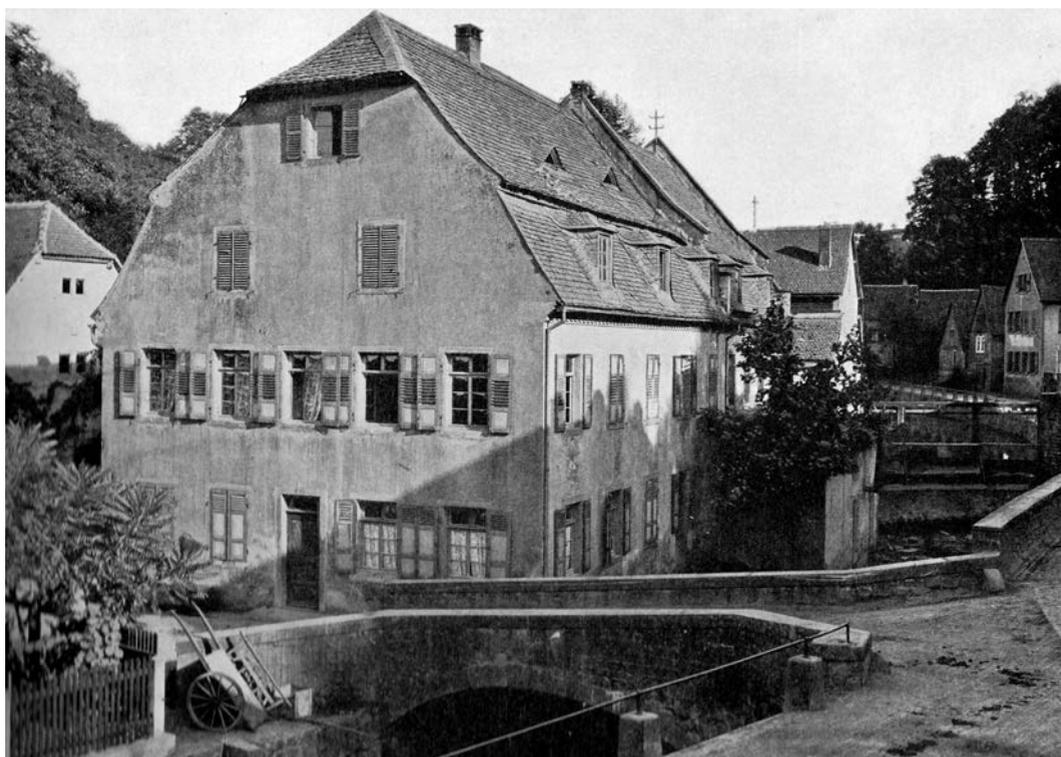


*Hildebrandsche Mühle im Weschnitztal, im Vordergrund die Peterskirche, Aufnahme 1955*



**Gorxheimer Tal (mit Freudenbergs Lederfabrik).**

*Fabrikgebäude der Fa. Carl Freudenberg im Gorxheimer Tal, um 1910*



*Lohmühle der Fa. Carl Freudenberg, 1899*

Hinter dieser insgesamt höchst eindrucksvollen Exportbilanz bei sich wegen der mangelnden Kaufkraft abschwächendem Inlandsgeschäft (17%) verbarg sich eine keineswegs gleichermaßen glänzende Ertragssituation. Die Rentabilität, so klagte Carl Johann Freudenberg, leide unter der bedeutenden Höhe der Löhne im Verhältnis zu den Preisen. Hochlohnstandort war Weinheim aber nicht.

Die Zahl der Arbeiter bei Freudenberg war Ende der 1870er Jahre unter 400 gesunken. Sie betrug 1880 genau 395, darunter waren drei junge Mädchen bis 20 Jahre, 319 männliche erwachsene Arbeiter und 73 männliche Jugendliche von 15 bis 21 Jahren. Männern wurde im Durchschnitt ein Wochenlohn von 14 M ausgezahlt, den jugendlichen Arbeitern wenigstens 6 M. 4 Pfund Schwarzbrot, 2 Pfund Rindfleisch und ein halber Liter saurer Wein kosteten im Dezember 1881 in Weinheim zusammen 2 M, um eine Vorstellung von der Kaufkraft des Geldes und der Löhne zu vermitteln. Gegenüber den 1849/50 gezahlten geringen Tagesverdiensten von kaum 70 Pf

waren die Löhne zwar beträchtlich gestiegen, hatten sich nominal knapp verdreifacht. Die bis in die 1860er Jahre fast seit Jahrhunderten niedrigen Löhne begünstigten allgemein den Export der frühen Industrie, die seit den 1870er Jahren höheren Löhne behinderten ihn aber offenbar nicht. Im Export lagen auch in den folgenden Jahrzehnten die Wachstumschancen der Weinheimer Lederfabrik. 1888 war die Beschäftigung auf 600 Mitarbeiter gestiegen. Im Jahre 1896 kommentierte der langjährige Direktor der badischen Landesgewerbebehörde in Karlsruhe, Hofrat Meidinger, wohl mit einigem Stolz die Entwicklung der Firma Freudenberg mit den Worten: „Die hervorragendste Fabrik für lohbares Leder (Kalbleder, lackiert, chagriniert, satiniert, gewichst, braun) befindet sich in Weinheim (1255 Arbeiter)“. Sie sei das zweitgrößte derartige Geschäft in Deutschland und besitze außerdem in Schönau bei Heidelberg eine Gerberei (208 Arbeiter). Die nächstgrößte badische Lederfabrik, eine Heidelberger Firma, zählte insgesamt nur 90 Arbeiter. Freudenberg hat

herkömmliche Größenordnungen und Wachstumsdimensionen durchbrochen. In sieben Jahren hatte sich der Beschäftigungsstand verdoppelt und gleichzeitig wurden die wöchentlich bar ausgezahlten Löhne dauernd nominal und real erhöht. Die tägliche Arbeitszeit dauerte 9 Stunden, bei Auftragsdruck wurde länger gearbeitet.

Der weitere Aufstieg von Freudenberg seit den 1880er Jahren war neben der Aufnahme neuer, erfolgreicher Produkte (Farbleder) und technischen Innovationen erneut wesentlich von den Erfolgen des Auslandsmarketing herbeigeführt worden. Von Paris aus erschloß man sich den französischen Markt und man konnte sich in Japan Eingang verschaffen. Zu den technischen Neuerungen gehörten unter anderem der endlich erlangte Bahnanschluss und die bereits 1893 erfolgte Umstellung auf elektrischen Antrieb. Für das zunehmende Gewicht der Technik sorgte, um wettbewerbsfähig zu bleiben, der technische Genius der Familie, Hermann Ernst Freudenberg. Er machte, was kaum bekannt ist, bedeutende Erfindungen, die patentiert wurden, ab 1889 beispielsweise eine Maschine zum Reinigen, Glätten und Ausrecken von nassen enthaarten Fellen und Häuten mit dazugehörigem Verfahren und bereits im folgenden Jahr ein Verfahren zum Schleifen von trockenem, gefettetem Leder.

Einige Jahre bevor Freudenberg die Fertigung von Roßleder aufgegeben hat, weil er zu diesem Leder „alles Vertrauen“ verloren hatte, entstand 1868 Weinheims zweite Lederfabrik, die von Sigmund Hirsch gegründete Roßledergerberei. Ende der 1870er Jahre wurde sie stillgelegt und 1880 unter dem Firmennamen Hirsch & Mayer wieder in Betrieb genommen. Sie stellte in der Folgezeit – bis zur erzwungenen „Arisierung“ im Jahre 1938 – aus Ross- und Fohlenhäuten schwarze und farbige Ober- und Lackleder her, die immer etwas teurer als andere Leder waren.

Abwässer von handwerklichen Gerbereien und zwei Lederfabriken konnte das natürliche Gewässernetz nicht mehr verkraften. Die Firma Freudenberg hatte bereits Anfang der 1880er Jahre Klärbehälter angelegt, aber die Verunreinigung des Grundbachs bestand fort. 1886 wurde vom großherzoglichen Ministerium des Innern den Weinheimer Ger-

berebesitzern Hirsch & Mayer, Schmitz sowie Marius Walter das Haarwaschen im Gewerbekanal (Gerberbach) vom 1. April bis 1. Oktober von morgens 7 Uhr bis nachmittags 4 Uhr untersagt, weil die Haarwäsche in hohem Grade die Gewässer verschmutzte. 1890 wurde die städtische Wasserleitung in Betrieb genommen und Mitte der 1890er Jahre dann die für die Stadt und die Firma Freudenberg wichtige Kanalisation verwirklicht, die das Werk im Müll mit der neuen Weschnitz verband.

Unter dem Druck technischer Erfindungen und der mit ihnen aufkommenden großen Industrie war aus dem idyllisch gelegenen, verschlafenen kleinen Städtchen Weinheim im Laufe des 19. Jahrhunderts eine veränderte Stadt mit vielen neuen Maßstäben und Idealen geworden, eine Industriestadt. Nicht mehr auf den eigenen Marktplatz und den 1404 von König Rupert gnädigst bewilligten 8-tägigen Pfingstmarkt konzentrierte sich das Geschäftsleben; der Marktplatz hat sich vielmehr auf die ganze Stadt übertragen und schließlich, als gebe es keine Grenzen mehr, über die ganze Welt, in die Weinheimer Produkte exportiert wurden. Diesen wirtschaftlichen Gestaltwandel der Stadt könnte man auch als Ausweitung vom Marktplatz zur Marktwirtschaft beschreiben. Zu einem Triumph gewerblichen Stolzes gestaltete sich die Weinheimer Gewerbeausstellung im Jahre 1885. 59 von 77 Ausstellern wurden mit Belobigungen und Diplomen ausgezeichnet. Leistung wurde honoriert. Je weiter sich aber dieser Großmarkt ausdehnte, um so mehr Geld und Kredit wurden in der Stadt und auf weite Entfernungen tätig. Völlig neu waren für Weinheim mit seinem herkömmlichen Kleingewerbe, daß man auch Gewinn- und Rentabilitätsberechnungen anstellte, Schreiber Korrespondenz erledigten, ein Buchhalter in einem kleinen Raum im Büro der Firma Freudenberg sich tagtäglich mit Hilfe dicker Folianten in der Kunst der doppelten Buchführung übte. Neue Arbeiten und Arbeitsgewohnheiten wurden gefordert, aber auch andere Wirtschaftsgesinnungen und Lebensgewohnheiten setzten sich im Wirtschafts- und Sozialleben der Stadt durch. Die heute zum Lächeln herausfordernden Beispiele für Sparsamkeit des alten Carl Johann Freudenberg sind zahlreich. Er war in der Tat

die unternehmerische Gestalt im Sinne Max Webers, die die Enthaltbarkeit von der Religion ins Geschäftsleben und auf seinen persönlichen Lebensstil übertragen hatte. Die Sparsamkeit des Vaters schlug auf die Söhne durch. Als der stets korrekt gekleidete Friedrich Carl eines Tages ohne Krawatte ins Büro kam, erbot sich der Neffe sogleich, das fehlende männliche Requisite zu holen. Er wurde zurückgehalten: „Richard, das geht nicht, meine Krawatte wird gerade gewaschen“. Bekannt ist der Widerstand der Großmutter Sophie gegen die teure neumodische Klopapierrolle. Sie wurde beseitigt und durch die bewährte geschnittene Zeitung ersetzt.

Wo es in Weinheim an der Aufsicht der Eltern und Großeltern mangelte, wie der Amtmann in Erfahrung brachte, waren Keckheit und Rohheit unter der Jugend, „zunehmende Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit“ zu beklagen. Anstoß wurde auch an den Abendaufenthalt von Kindern und Jugendlichen auf der Gasse genommen. Zum nicht befriedigend zu lösenden Problem gestaltete sich die Lohnzahlung an Jugendliche, die es nicht mehr wollten, daß ihr Lohn – wie bisher – den Eltern ausgehändigt wurde. Auch die angeblich laxere Schulzucht hatte nachteilige Rückwirkungen auf Haus und Familie und wiederum auf die Schule selber. Wohl relativ hohe unentschuldigte Schulversäumnisse – im Jahre 1881 bei 1046 Schülern 552 unentschuldigte Versäumnisse – wurden notiert. Dem wachsamen Auge der Obrigkeit entging auch nicht: „Der im Laufe der Jahre eingerissene Luxus hat vielmehr – namentlich bei der Jugend – nur wenig nachgelassen“. Hier und da in den Jahresberichten der Bezirksämter eingestreute kritische Bemerkungen über Weinheim und das Verhalten der Weinheimer sollten nicht etwa den Eindruck erwecken, als herrschte in der Stadt ein allgemeiner Sittenverfall, Sodom und Gomorra. Unter Sittenwidrigkeiten wurde regelmäßig die Zahl der unehelichen Geburten registriert, 40–60 pro Jahr. Das waren etwa 5% Anteil an der überdurchschnittlich hohen Geburtenzahl Weinheims und insofern unterdurchschnittlich wenig, gemessen an südwestdeutschen Landesdurchschnitten oder an den zeitweiligen Unehelichenquoten im überwiegend katholischen Freiburg von fast 20%.

Gelegentlich haben sogenannte „öffentliche Kunstgenüsse“ die Behörde zum Einschreiten veranlaßt, die große Freude an Tanzlustbarkeiten den Amtsschimmel offenbar verwirrt. Einer Seiltänzergesellschaft wurde die Auftrittserlaubnis entzogen, weil die „betreffende Bande“ das Ammergauer Passionsfestspiel zum Gegenstand unwürdigen Spottes gemacht habe.

Es hieß, die Augen vor der Realität zu verschließen, wollte man in Abrede stellen, daß im Rahmen des bekanntlich regen Weinheimer Vereins- und Wirtshauslebens nicht Politik gemacht wurde, zumindest Stammtisch-Politik. Ein Zusammenhang zwischen dem Wirtshausleben und der Bürgermeisterwahl von 1881 ist nicht völlig auszuschließen. Auf dem Amt wurde in Erfahrung gebracht, daß sich Dr. jur. Hermann Haas aus Stuttgart 1880 als Ökonom in Weinheim niedergelassen und in den folgenden Monaten angeblich mehrere Tausend Mark für Getränke ausgegeben habe, um sich Freunde und Anhänger zu schaffen, die ihn zum Bürgermeister wählen sollten. Die spöttisch so genannte „Bürgerliste Freibier“ wurde Wahlsieger. Der spendable Ökonom war von 1881 bis 1885 Bürgermeister von Weinheim und, wie der Amtmann vermerkte, „ein lobenswert wirksamer Gemeindevorsteher“. Ihm verdankte Weinheim auch seine zweite Lokalzeitung (neben dem von Wilhelm Diesbach bereits 1863 gegründeten „Weinheimer Anzeiger“), seit 1883 das „Weinheimer Tageblatt“, das lokalen Interessen dienen sollte, aber „in Wahrheit“, so der Kommentar des Amtmanns, „die persönlichen und politischen Zwecke ihres Eigentümers, des Bürgermeisters Dr. Haas“, zu fördern habe. Offenbar tröstlich erschien es dem Bezirksamt, daß sich beim Redakteur des Weinheimer Tageblatts „jeder höhere Flug“ vermissen ließ.

Anstoß bei der Behörde erregte die angeblich zunehmende, wenngleich statistisch nicht belegte Genußsucht unter den Weinheimern ungeachtet der gedrückten Verhältnisse um 1880, gelegentlich wurde auch von der Zunahme des gewohnheitsmäßigen Branntweingenusses gesprochen. Die Schuld daran schob die Behörde den vielen in Weinheim und Umgebung bestehenden Vereinen zu (1885: 54 Vereine mit 5654 Mitgliedern). Sie würden nicht nur das ausgeprägte Geselligkeits-

bedürfnis der Weinheimer befriedigen, „sondern nicht selten ehrgeizigen Bestrebungen Einzelner oder den persönlichen Interessen von Wirten dienen“ (1895). Schon 1812 gründeten Weinheimer mit obrigkeitlicher Erlaubnis ihren ersten Verein, eine Lesegesellschaft, aus der sich das „Casino“ entwickelte. Aus dem Jahre 1842 datiert der Singverein und von 1860 die Schützengesellschaft. Als Kirchenchor entstand 1882 der Cäcilienverein und 1889 der vorwiegend von Freudenbergschen Arbeitern getragene Männergesangverein „Eintracht“. Seit 1862 gab es eine FFW und seit 1865 eine Feuerwehrmusik, seit 1862 einen Turnverein, seit 1878 die TG Jahn, seit 1892 den Athleten-Club, und seit 1891 Radfahrervereine.

Höchstes Ansehen unter den Vereinen genossen die Militärvereine; einige von ihnen trugen mit behördlicher Genehmigung Kriegsgewehr. Doch war die Bewaffnung mit insgesamt 43 Gewehren wohl nur „zum Ausrücken bei Leichenbegängnissen“ bestimmt. Die positiven Effekte des Weinheimer Vereinswesens ließen sich mit Händen greifen.

Freudenbergsche Frauen engagierten sich für den Frauenverein. Unter der Leitung des Frauenvereins stand um 1880 die Weinheimer Kinderschule, betreut von Helene Freudenberg, der Frau von Hermann Ernst Freudenberg. Negative Randerscheinungen sind im Bezirksamt wohl überbewertet worden, daß Weinheimer allzu stark dem Laster der Genußsucht frönten, ist sicher eine Übertreibung. Auch scheint der Branntweingenuß 1892 seine Sättigungsgrenze erreicht zu haben, da eine Zunahme vom Bezirksamt nicht mehr festgestellt wurde. Die Weinheimer waren zwar nicht die eifrigsten badischen Sparer, aber sie waren sparwillig und sparfähig, Ende 1881 kam auf die 1589 Einleger der örtlichen Sparkasse ein durchschnittliches Guthaben pro Einleger von rund 631 M (badischer Durchschnitt 1878: 721 M; württembergischer Durchschnitt 1891: 513 M).

Die Weinheimer unterschieden sich nicht nur in ihrem Dialekt von den Mannheimern und Heidelbergern. Es gab auch andere Unterschiede, wohl auch im Hinblick auf politische Haltungen und Einfärbungen. „Eine lebhaftere Bewegung sozialistischer Färbung ist erst in

letzter Zeit beobachtet worden“, berichtete der Amtmann 1883. Sympathien für den Sozialismus hätten aber fast mehr noch als bei Arbeitern in denjenigen Kreisen Eingang gefunden, „von welchen der frühere Boden des Handwerks oder Kleinhandels mit verfehlten erweiterten Unternehmungen vertauscht oder die Vermehrung der Konkurrenz an sich nicht ertragen oder die selbständige wirtschaftliche Existenz durch Lebsucht verschert wurde“. Weinheim sollte von Mannheim aus für die Sozialdemokratie erobert werden. Wenn nicht die Weinheimer Gastwirte die Einräumung ihrer Lokale den Mannheimer Sozialdemokraten oder Demokraten für Wahlversammlungen verweigerten, verliefen solche Zusammenkünfte nicht selten recht stürmisch, weil man mit den Ausführungen der Redner nicht einverstanden war und heftiges Mißfallen bekundete. Auch nach Aufhebung des Sozialistengesetzes (1892) hielt das Amt die sozialdemokratische Anhängerschaft selbst in der Amtsstadt für „nicht erheblich“ und lieferte selber dafür eine plausible Erklärung: „Das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist in der hiesigen Stadt im allgemeinen ein gutes“.

Zu dem guten Arbeitsklima in den Weinheimer Industriebetrieben haben sicher bereits vor Einführung der gesetzlichen Sozialversicherung mit ihren Minimalleistungen seit 1883 die von den Unternehmern gewährten betrieblichen Sozialleistungen beigetragen. Der Chemiefabrikant Klein zahlte beim örtlichen Krankenunterstützungsverein soviel ein, daß einem Arbeiter im Krankheitsfall ein tägliches Krankengeld von 2 M gewährleistet war. Mühlenbesitzer Hildebrand zahlte in die Krankenunterstützungskasse wöchentlich 2 M je Arbeiter und gab seinen Arbeitern ein Krankengeld von 1 M je Tag und Mann. Wohl alle Fabrikanten haben auf eigene Kosten ihre Arbeiter gegen Unfälle versichert. In der Lederfabrik Freudenberg bestand eine Betriebskrankenkasse, in die jeder Arbeiter pro Woche 10 Pf einzahlte und der Fabrikherr einen Betrag je nach Bedarf einlegte. Seit Mitte der 1880er Jahre gab es bei Freudenberg eine Fabrikanteneinlage, in der 1891/92 für 30 Pf vor allem an die Einpendler unter den Arbeitern ein nahrhaftes Mittagessen ausgegeben wurde,

damals insgesamt täglich 170 Portionen. Sehr viele Arbeiter verzichteten aber noch lange auf das Kantinenessen und ließen sich ihre Mittagsmahlzeit von Familienangehörigen in die Fabrik bringen. Aus dem Gorbheimer Tal fuhr noch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein Fuhrwerk mit „Essenkisten“ nach Weinheim.

Zum Preis des industriellen Wachstums gehörten auch Wasserleitungen, Kanalisationen, Arbeiterwohnungen, Schulen, Kinderspielflächen, kostspieliges Straßenpflaster u. a. m. Da sich die Beschäftigung in den Weinheimer Fabriken ständig vermehrt und die Lohnverhältnisse dauernd verbessert hatten, wurde seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der Mangel an Arbeiterwohnungen zu einem permanenten sozialen Problem. „Die wirtschaftlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung sind – abgesehen von den Löhnen – wesentlich durch die Wohnungsverhältnisse bedingt; denn wo das Heim fehlt oder wo dasselbe beschränkt und unfreundlich ist, da kann auch der rechte Sinn für Häuslichkeit und Familienleben nicht aufkommen“, schrieb besorgt der Weinheimer Amtmann in seinem Jahresbericht 1892. Damals liefen Verhandlungen um die Gewährung von zinsgünstigen Baudarlehen für Arbeiterwohnungen durch die Versicherungsgesellschaft Baden. Das Problem der Beschaffung billiger Arbeiterwohnungen wurde nicht mehr im 19. Jahrhundert gelöst, ganz energisch aber nach dem Ersten Weltkrieg angegangen.

Bereits im 19. Jahrhundert ist jedoch in Weinheim viel getan worden, um unentbehrliche Einrichtungen städtischer Kultur ins Leben zu rufen, mehr als in anderen Städten vergleichbarer Größenordnung. Aus der 1812 eingerichteten Lateinschule wandelte sich die Höhere Bürgerschule, die sich, seit 1876 zusammengeschlossen mit dem berühmten, schon 1829 gegründete Benderschen Institut, im Jahre 1900 zum Realprogymnasium weiterentwickelte. Seit 1842 gab es eine Gewerbeschule für die berufliche Fortbildung, der leider die größere Zahl der Gewerbetreibenden im ausgehenden 19. Jahrhundert „noch gänzlich teilnahmslos“ gegenüberstand. Seit 1858 besaß die Stadt eine Höhere Töchterschule (1881: 105 Schülerinnen). Der erste

wirksame Anstoß zur Gründung einer Stadtbibliothek datierte aus dem Jahre 1841. Das Heimatmuseum entstand 1906. Durch soziales und kulturelles Engagement wurde wesentlich die Individualität des modernen Weinheim geprägt. Durch ihre schulischen Einrichtungen, ihre Bibliothek und das Heimatmuseum hatte die Stadt die Nase vor anderen vergleichbaren Städten. Vielleicht erkannte man hier früher als anderswo, daß Kultur auch einen Wirtschaftsfaktor darstellt.

Das im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beobachtende breite Spektrum der Weinheimer Industrie hat sich in den letzten fünfzig Jahren immer mehr auf ganz wenige Branchen verengt. Maschinen-, Textil-, Möbel- und Gummiindustrie gibt es nicht mehr. Die Firma Freudenberg hat sich zu einem Weltunternehmen mit vielfältigen Produktionszweigen entwickelt. Aber der ehemals größte Lederproduzent in Europa stellt kein Leder mehr her.

#### *Quellen und Literatur*

---

Alfred Beck: 100 Jahre Gymnasium Weinheim. In: Adreßbuch der Großen Kreisstadt Weinheim. 1976.

Willi A. Boelcke: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute. Stuttgart 1987.

Willi A. Boelcke: Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800–1989. Stuttgart etc. 1989.

Josef Fresin: Die Geschichte der Stadt Weinheim. Weinheim 1962.

Hermann Pinnow: 100 Jahre Carl Freudenberg. 1849–1949. München 1949.

Otto Stäckler: Ursachen verschwundener und abgewanderter Industrien im Ortsbereich Weinheim. In: Bad. Heimat 48 (1968).

Der hier abgedruckte Aufsatz entspricht einem am 2. März 1990 in der Stadtbibliothek Weinheim gehaltenen Vortrag. Die wichtigste Quelle waren die Berichte des Bezirksamtes Weinheim im Generallandesarchiv Karlsruhe sowie die Bad. Gewerbezeitung.

Anschrift des Autors:  
Prof. Dr. Willi A. Boelcke  
Trebbiner Straße 13  
15831 Mahlow